

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 19 (1909)
Heft: 9

Rubrik: Fünf grosse Gebiete der Tierquälerei [Fortsetzung und Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fällt, umso besser ist für das Volkswohl gesorgt.

(„Die Impffrage“.)

Fünf große Gebiete der Tierquälerei.

(Fortsetzung und Schluß)

„Das ist nicht alles, was ich in dieser Försterei von den Geheimnissen des modernen Hofjagd-Vergnügens erfahren habe. Der Förster hatte da einen großen Eber, der frei herumlief und seinem Herrn wie den andern Hausgeossen folgte, wie jedes andere Haustier. Das Tier hieß Jacquot und wenn man seinen Namen rief, kam es heran. Ich fragte den Förster entsetzt, ob er am Ende gar seinen Jacquot den Jagdgästen des Präsidenten ausliefere, und dieser Barbar erwiderte achselzuckend: „Was wollen Sie, gerade auf diese große Jagdbeute sind die Herren expicht“. Und als er sah, daß uns das gar nicht gefallen wollte, milderte er den Tatbestand etwas durch die Erklärung, zu gewöhnlichen Gelegenheiten gebe er natürlich den Eber nicht her, wenn aber ausländische Potentaten, russische Großfürsten oder ähnliche hohe Herrschaften kämen, dann müsse schon etwas Besonderes geschehen. Und außerdem könne man die Eber doch nicht lange behalten; denn wenn sie ein Jahr oder mehr alt seien, würden sie tollerrig und könnten ihrer Umgebung gefährlich werden. Also ist auch wohl dieser arme Jacquot den gewaltigen Nimroden der Hofjagden zum Opfer geworden.

„Uebrigens wollen die Tiere von dem drohenden Verhängnis sehr oft nichts wissen. Als vor zwei Jahren der König von Spanien mit dem Präsidenten in Rambouillet jagte, flüchteten sich die armen Hasen immer wieder in die schützenden Körbe hinein, nicht weil sie das königliche Blei fürchteten, sondern weil draußen

Schnee lag und ein kalter Wind pfiß, während sie in ihren Körben warm beieinander saßen. Die Forstgehilfen mußten die Tiere an Ohren und Beinen packen und direkt vor die Gewehrläufe schleudern. Und das nennt man dann ein edles Jagdvergnügen und dichtet wieder über Waidmannslust! Wenn die Herrschaften in die Schlachthöfe von La Villette in Paris gingen und dort ihre Kunst an den Ochsen, Kälbern, Schafen und Schweinen ausübten, so wäre das sicherlich genau ebenso ruhmvoll.“

Wiederum Frankreich! Indessen seien wir gerecht und schließen wir kurz mit dem Klagerufe „Tout comme chez nous!“. Wenn nicht ebenso, so doch ähnlich. Und

„Da ist keiner ohne Tadel,
So Fürst wie Volk und auch der Adel,
Sie haben alle schwer gefehlt!“

5.

Fügen wir auch gleich den vier Geschwistern noch die **Vivisektion** an, die wir als blutigen „wissenschaftlichen“ Sport bezeichnen möchten. Aus der unendlichen Fülle von immer neu zuströmenden Fällen sei dieses Mal nur folgender mitgeteilt:

Parabiose, d. h. Lebensgemeinschaft.

Ueber „**Künstliche siamesische Tierzwillinge**“ berichten die „Münchener Neueste Nachrichten“ also:

Wir haben den von Sauerbruch und Heyde gemachten operativen Versuchen gedacht, zwei Tiere auf operativem Wege zu vereinigen. Die Experimente endigten mit der dauernden Vereinigung zweier Kaninchen unter Kommunikation ihrer Leibeshöhlen. Es gelang damals, Kaninchen des gleichen Wurfes und gleichen Geschlechts miteinander zu vereinigen. Professor Morpurgo (Turin) hat nun die Versuche weitergeführt und ist zu weit erstaunlicheren Resultaten gelangt. Er konnte nämlich 35—45

Tage alte weiße Ratten, die aus dem gleichen Wurf stammen, nicht nur vereinigen, wenn sie gleichen sondern auch wenn sie ungleichen Geschlechtes waren. Die Tiere wurden so zusammenoperiert, daß ihnen an der Seite die Leibeshöhle eröffnet und dann die Bauchdecken gegenseitig vernäht wurden. Sie wuchsen dabei so zusammen, daß ein Austausch von Blut und anderen Körpersäften stattfindet. Das ist nun bei der eigenartigen Einwirkung, die das Geschlecht auf die Entwicklung der sogenannten „sekundären“ Geschlechtscharaktere (Brustentwicklung usw.) hat, von großem Interesse. Die seit mehr als drei Monaten in „Parabiose“ lebenden Ratten verschiedenen Geschlechts haben sich bisher vollständig normal entwickelt. Die Geschlechtsorgane im besonderen sind soweit von außen zu beurteilen, ebenfalls vollkommen normal. Die Beobachtung, daß die Tiere bei längerer Dauer des Zusammenlebens eine gewisse Gleichartigkeit der Bewegungen und der Gewohnheiten zeigen, hat Morpurgo nicht bestätigen können. Die Zwillinge trinken und fressen meist ungleichzeitig, bewegen sich selten gleichsinnig, trachten übereinander zu steigen, schlafen sogar das eine über dem andern in gekreuzter Stellung und verdrehen mitunter die verbindende Haut und Muskelbrücke. Dagegen konnte der Gelehrte die Beobachtung bestätigen, daß von den vereinigten Tieren das kräftigere auf Kosten des schwächeren zu gedeihen scheint. Man darf darauf gespannt sein, was diese Versuche weiterhin ergeben werden, da sie sowohl theoretisch interessante Fragen zu lösen, als auch für die chirurgische und allgemeine Heilpraxis wertvolle Ergebnisse versprechen.“

Also Herr Dr. M. (d. i. Neustädter?, der süddeutsche „Alexander der Kleine“, der Scharfrichter der Kurpfuscher, der Anwalt der Reißer und Gen. usw.) in den „M. N. N.“ das soll nicht heißen „Münchener Märriſche Nachrichten“, ob-

wohl die Deutung sehr nahe liegt, wenn man derartigen wissenschaftlichen Aberwitz liest. Der Einsender der Zeitungsstelle äußert sich gegen uns so:

„Diese Mitteilung muß doch bei jedem fühlenden Menschen, nicht nur bei mir, das größte Uergerniß erregen, wenn man an die Qual, an die teuflische denkt, der diese wehrlosen Geschöpfe ständig, ohne Unterbrechung ausgesetzt sind. Haben denn solche Menschen gar kein Erbarmen? Ich wünsche diesem Herrn Professor von Herzen, daß er auch, weder beim Essen, noch beim Schlafen, weder Rast noch Ruhe habe, wie diese auf so furchtbare Art von ihm gequälten Tiere.“

Weitere Bemerkungen daran zu knüpfen, erscheint überflüssig. Man lese nur einige Male den Schluß, um sich dann an den Kopf zu fassen und zu fragen: Bin ich verrückt oder jene „Gelehrten“ (die Verlehrten und Geleerten)? Eine Welt trennt uns von ihnen, nicht nur gewissentlich, auch wissenschaftlich, also daß, wie in der Geschichte vom reichen Manne und dem armen Lazarus, sich keiner zum anderen hinüber finden kann. Die „weiterhin zu machenden Versuche“ werden wohl an Menschen zu machen sein — zum Heile der Menschheit, die ohne solche „Künstler“ unfehlbar verloren wären; an den Halbmenschen, die ein holländischer Professor in Afrika durch Kreuzung von Menschen mit anthropoiden Affen hervorzu- bringen hofft.

(Der Tier- und Menschenfreund).

Vom Sparen.

Von Dr. Egid. v. Jilek in Wien.

Das Sparen ist eine Kunst wie viele andere, eine von jenen „Lebenskünsten“, für die der eine viel, der andere wenig Talent und Begabung mitbringt, die sich aber bis zu einer gewissen Grenze wohl von den meisten nor-